Weniger Spenden, mehr Schutzgelder

Autor(en): **Raschle, Iwan / Biedermann, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 46

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Greenpeace & Co. sind längst zur aggressiven Spendemittelbeschaffung übergegangen

Weniger Spenden, mehr SCHUTZGELDER

VON IWAN RASCHLE MIT ILLUSTRATIONEN VON CHRISTOPH BIEDERMANN

Greenpeace, WWF und verschiedenste Hilfswerke der Schweiz sind des Fundraisings müde. Um dennoch die Mittel zusammenzuraffen, die nötig sind, grosse Verwaltungswasserköpfe über Wasser zu halten sowie zahlreiche Aktionen, auch überflüssige und allein dem Spendenfluss dienende, durchführen zu können, hegen die vom schlechten Gewissen der Sünder abhängigen «Gutmenschen» Diversifizierungspläne. Eines dieser Vorhaben, die Gründung einer eigenen Lotteriegesellschaft, ist vor einer Woche von der *Sonntags-Zeitung* aufgedeckt worden – nur einen Tag, bevor die Wirtschaftsredaktion des *Nebelspalters* mit dieser brandheissen Story an die Öffentlichkeit getreten wäre.

Heisse News sind mindestens so umstritten wie einnahmeträchtige Protestaktionen und Kampagnen: Kaum war die *SonntagsZeitung* verteilt, wurde in Rorschach die gesamte *Nebelspalter*-Auflage eingestampft und neu gedruckt – angereichert mit einer neuen Exklusiv-Story (Kurt Felix gesteht: «Ich will 10vor10-Chef werden!»), die dreizehn Tage später vom *BLICK* ebenfalls exklusiv enthüllt und gleichentags dementiert wurde. Die Wirtschafts-Rechercheure des *Nebelspalters* aber blieben dran, und so steht heute, eine Woche nach dem ursprünglich vorgesehenen Primeur, fest: Greenpeace & Co. wollen nicht nur eine eigene Landeslotterie lancieren, sie planen auch weit griffigere Massnahmen, um harte Franken unter ihr grünes Mäntelchen zu schaufeln. Einige dieser Aktionen sind bereits vor mehreren Monaten «angepackt» worden, wie die Rechercheure der *Nebelspalter*-Wirtschaftsredaktion aus gewöhnlich gut informierten Kreisen erfuhren und wie Zeugenaussagen beweisen.

Brent Spar: Protest, weil Shell keine Schutzgelder bezahlte

Sehr brisant: Im Brent-Spar-Skandal hat Greenpeace nicht bloss mit falschen Zahlen operiert, sondern auch vor einem ganz anderen denn umweltpolitischen Hintergrund: Der Ölmulti Shell wurde der Super-Öko-Sünde (die laut wissenschaftlicher Abklärungen gar keine gewesen wäre) allein deshalb angeprangert, weil er sich nicht länger bereit erklärte, dem Grünefrieden-Multi weiterhin Schutzgelder zu überweisen. «Wir wissen», sagt ein ungenannt bleiben wollender Manager von Shell, «dass Hunderte von anderen Bohrinseln versenkt wurden und noch versenkt werden, ohne dass Greenpeace eine Protestaktion für nötig befunden hätte respektive durchführen wird, weil unsere Konkurrenz entsprechende Zahlungen geleistet oder sich verpflichtet hat, ein happiges Schweigegeld an die Greenpeace-Zentrale zu überweisen.

Ein ebensolcher Verdacht fällt auf die guten Menschen von der grünen Front in Sachen Atombombenprotest: Wie gewöhnlich gut informierte Kreise verlauten lassen, gibt es sehr wohl einen Grund, weshalb die Greenpeace-Fröndler nicht genauso heftig gegen die Atombombenversuche der Chinesen protestieren, wie sie das gegen die französischen zu tun nicht müde werden: «Es gibt mehr als einen begründeten Verdacht», sagt einer der nicht genannt werden wollenden Insider, «dass Greenpeace von den Kommunisten in Peking Schweigegelder kassiert, ja dass China sogar gewisse Protestaktionen gegen kapitalistische Ökosünder bezahlt, um nicht selber ins Fadenkreuz der Kritiker zu geraten. Den Chinesen komme dabei «die durchwegs linke Gesinnung der Protestler entgegen», vermutet ein Politologie-Student und angehender Experte gewisser auf Vorhersagen und Umfragen spezialisierten (Sonntags-)Zeitungen, «irgendwie ist China für zahlreiche Protestwählerinnen und -wähler das neben Kuba einzige Alternativmodell zur kapitalistischen Gesellschaft, und aus einer «gewissen West-Verdrossenheit heraus» entschuldigten sie sogar die menschenfeindliche Politik der Schlächter von Peking.

Bei Greenpeace allerdings will niemand zu den knallharten Finanzbeschaffungspraktiken stehen. Auf die Frage, wie sich eine Ökobewegung ausgesprochen moderne und teure Computergeräte leisten könne und es auch sonst nicht nötig habe, auf kleinem Fuss zu leben, antworten die Manager der Grünefrieden-Zentrale nur: «Wir leben eben von der guten Gesinnung unserer Mitglieder.» Vom schlechten Gewissen derselben, das von Greenpeace in immer aggressiveren Briefen tüchtig geschürt wird? «Nein», sagt ein führendes Mitglied der internationalen Zentrale in Amsterdam, «wir könnten auch ohne diese an Morddrohungen grenzenden Spendenaufrufe recht gut leben, aber wir führen solche durch, wie die Banken ihre Hypozinssätze erhöhen, ohne dass dies nötig ist». Der Finance-Officier hat gut reden und leben: Die Zinserträge der in zahlreichen Ländern mit Bitt- und regelrechten Drohbriefen sowie die mit dem Vertrieb von irgendwelchen angeblich dem Schutz der Umwelt förderlichen Produkten erzielten Einkünfte, aber auch die «zahlreichen und grossen Spenden aus Wirtschafts- und Industriekreisen» ermöglichen es den grünen Aktivisten, sich trotz alternativer Lebensweise ganz schön komfortabel über Wasser halten zu können. Illustrieren lässt sich dies angesichts der jüngsten Schlappe vor dem Atombomben-Testgelände im Pazifik: Obschon die gesamte Greenpeace-Flotte aufgrund der Blindwütigkeit ihrer Kommandotre geentert oder gar betriebsuntüchtig respektive massiv beschädigt wurde, will Greenpeace schon bald wieder ins offene Messer schwimmen: Mit neueren, etwas schnelleren und mit leistungsfähigen Harpunen ausgerüsteten, aber auch bedeutend teureren Schiffen, «die soeben beschafft werden konnten», wie ein sichtlich erfreuter GP-Flottenadmiral in Amsterdam aussagt: dank einem an die nordischen Walfänger gerichteten «Solidaritätsaufruf». Und dank einer kleineren Gegenleistung von Greenpeace, die nicht einmal vertraglich ausgemacht zu werden brauchte: Solange die Ritter für den grünen Frieden gegen Frankreich anschwimmen – und garantiert verlieren –, werden die Walfänger ihre Beute unbehelligt an Land ziehen können. Und dankbar ihre Mitgliedschaft beim eigentlichen Gegner erneuern. «Wir können eben nicht überall sein», rechtfertigen sich die grünen Finanzbeschaffer auf Anfrage, «aber wir tun doch extrem viel Gutes, oder, und davon darf man doch auch leben können, oder?» →

Vorbild Moonies und Zeugen Jehovas

«Es war ein trüber Herbstabend», erinnert sich Josef Gemperle aus Nesslau im Toggenburg, er sei mit seiner Frau beim «Kafigomple» gesessen, als der Türklopfer plötzlich Amok geschlagen habe. «Ich dachte, jetzt steht der Tod vor der Tür», diktiert Gemperle den Rechercheuren der *Nebelspalter*-Wirtschaftsredaktion ins Notizbuch – seine Augen legen noch immer Zeuge ab von diesem schrecklichen Erlebnis –, «denn der Wisi hat nicht gebellt, er war schockiert, und das ist ein richtig giftiger Bläss nur, wenn er den Teufel leibhaftig vor sich hat oder vielleicht den Herrgott.» Trotzdem habe er die Türe geöffnet, lobt der scheue Bauer, Melkmaschinenvertreter und Vater von sechs Kindern, seinen ungebrochenen Mut, allerdings habe er vorher in seiner Kammer den Karabiner geholt und im Keller eine Schachtel Munition, die er am letzten Feldschiessen habe mitlaufen lassen «wegen dem Ernstfall, wegen Europa und so». Im Vorhäuschen gestanden sei dann allerdings nicht der Gevatter, entgegengelächelt hätten ihm zwei Zeugen Jehovas oder «zwei von dieser Mond-Sekte», erinnert sich der Linkshänder und dennoch passionierte Jasser: «Da dachte ich, es wäre besser, der Tod hätte bei uns um ein Zimmer gebeten und von mir aus eines von den Rindli mitgenommen oder den Hund.» Aber es waren auch keine Sektenanwerber von den Zeugen Jehovas respektive von den Moonies, die bei Bauer Gemperle Einlass begehrten, bei den zwei freundlichen und mit Namensschild ausgestatteten Männern im dunkelgrünen Nylonanzug handelte es sich um Georg Rütimann und Karl Sauter, beide Veganer und also entschiedene Fleisch-, Pelz-, Leder-, Woll-, Feld-, Wald- und Wiesenverweigerer – sowie Lokalvertreter von Greenpeace und «World-War for Animalpeace». Freundlich seien sie gewesen, anfangs, erinnert sich Gemperle, nach zwei Stunden allerdings hätten sie ihn unter Druck gesetzt: «Sie haben mir gedroht, das Hühnerhaus in die Luft zu sprengen oder das Melkgerät lahmzulegen, mit einem Computervirus oder so, und dann bin ich eben Mitglied geworden von der neuen Organisation «Green and other Peace for Money». Hundert Franken musste Gemperle bezahlen, und in zwei Monaten wollen die beiden netten Herren in den grünen Kunststoffkleidern «wieder vorbeischauen», fürchtet sich Gemperle. Bezahlen wird der gottesfürchtige Mann aus Nesslau aber auf jeden Fall, denn er liebt seine Hühner, und sogar den Bläss will er nicht eigentlich hergeben: «Den wollen wir zu Weihnachten schlachten, darum haben wir ihn neben seiner Alten überhaupt durchgefüttert.» Immerhin hat sich Gemperle ebenfalls einen Plan zurechtgelegt, wie er die Schutzgelder inskünftig wird bezahlen können, ohne das Milchkontingent um weitere 500 Prozent zu überschreiten: Er hat sich mit andern von den Gutmenschen erpressten Bauern zu einer Bürgerbewegung zusammengeschlossen und erpresst nun andere Bauern in der Gegend, die ihre Rinder und Kühe nicht ins Freie lassen, die am Sonntag den Jauchewagen spazierenführen oder den Bienen Zuckerwasser füttern. «Irgenwie», sagt Gemperle, «haben die beiden Männer ja recht, und sie tun nur ihre Pflicht. Wenn wir uns nun ebenfalls engagieren für eine bessere Welt und die Kollegen zur Umkehr bewegen, sollen sie ihr Geld haben.»

WWF: «Aber die Jacken sind grün»

Frau Verena Wolf staunte nicht schlecht, als ihre Tochter, alles andere als ökofanatisch oder gesundheitsbewusst, das Weihnachtsgeschenk für ihren Mann schroff zurückwies mit den Worten: «Sondermüll will ich nicht in meinem Haushalt.» Aber die grüne Faserpelzjacke stamme aus der WWF-Boutique, entgegnete Frau Wolf ihrer sichtlich erzürnten Tochter, nicht wissend, dass die beliebten Seelenwärmer für Bauern, Subaru-Fahrer und Ökoaktivisten mitnichten aus natürlichen Fasern gefertigt und eben als Sondermüll zu klassifizieren sind. Wie recht ihre Tochter hatte, musste die gutmütige Frau Wolf erfahren, als sie das der Ehefrau ihres Sohnes nicht genehme Geschenk zu entsorgen versuchte (nachdem auch der WWF eine Rücknahme dankend abgelehnt hatte): Erst die Sondermülldeponie in Würenlos wollte sich – nach länger anhaltenden Weinkrämpfen der verzweifelten Mutter und WWF-Gelgenheitskäuferin bereit erklären, die umweltverseuchende Jacke (annähernd) umweltschonend zu vernichten. «Seit diesem Erlebnis», sagt Frau Wolf, «kaufe ich wieder alles im Warenhaus und werfe am Sonntag als Gegenleistung einen Fünfliber mehr in den Opferstock.»

In der WWF-Zentrale will keine der verantwortlichen Personen über die Umweltverträglichkeit der in ihrem der Natur angeblich dienenden Shop angebotenen Produkte diskutieren: «Unsere Faserpelzjacken sind grün, und Grün ist die Farbe der Umwelt», heisst es in der Öko-Konsumzen-

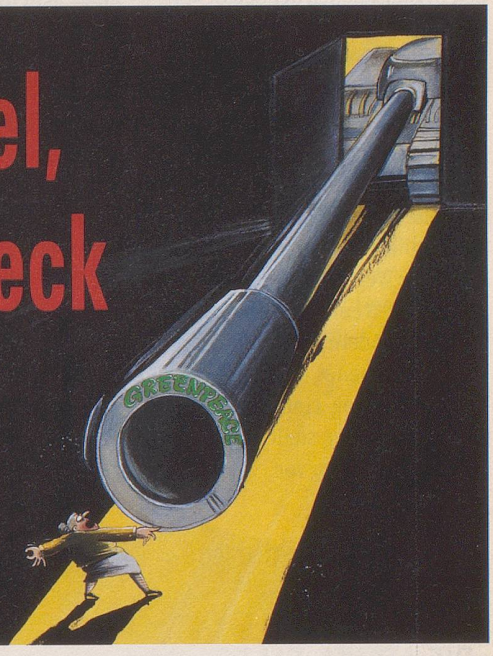
trale lakonisch. Dafür, die Leute nur via Mehrkonsum für ökologische Anliegen sensibilisieren zu können, seien nicht die Umweltorganisationen verantwortlich zu machen, meinen die findigen grünen Geldbeschaffer, so funktioniere nun mal das System: «Den Banken wirft ja auch keiner vor, Geld zu verdienen, weil sie das Geld anderer Leute verwalten, und so dürfen auch wir für uns in Anspruch nehmen, die Umwelt zu schützen, indem wir viel Geld verdienen.»

Nebelspalter: Politiker und Unternehmen erpresst

Äusserst brisant: Die Redaktion der satirischen Zeitschrift *Nebelspalter* steht unter dem dringenden Verdacht, zahlreiche Politikerinnen und Politiker sowie Wirtschaftsunternehmen erpresst zu haben. Wie gewöhnlich gut informierte Kreise berichten, sollen die entsprechenden Exponenten des öffentlichen Lebens von den Redaktoren des *Nebelspalter* «unter massiven Druck» gesetzt worden sein. Vor aggressiven satirischen Beiträgen sei in den vergangenen zwei Jahren nur verschont worden, wer sich bereit erklärt habe, horrende Summen von Schutzgelder nach Rorschach zu überweisen, geben die Kläger zu Protokoll. Die Redaktion des *Nebelspalters* dementiert diese Vorwürfe «aufs schärfste» und verweist gleichzeitig auf die Nicht-Mitgliedschaft bei WWF, Greenpeace, SP und SVP sowie anderen Organisationen im Dienste des guten Gewissens: Zwar seien zahlreiche Bürgerinnen und Bürger zu Überweisungen angehalten worden, heisst es in Rorschach, doch seien diese Gelder einzig und allein für die Produktion des *Nebelspalters* eingesetzt worden, «für eine gute Sache also». Immerhin, teilt die Chefredaktion in einem auf Altpapier gedruckten und per Velokurier überbrachten Mediencommuniqué mit, immerhin biete der *Nebelspalter* «keine Subaru-Jacken und Holzkugel- schreiber (Waldsterben, Rodungen!!!) an, um sich über Wasser zu halten».

Der Zweck heiligt die Mittel, die Mittel heiligen den Zweck

Non-Profit-Organisationen gehen bei der Geldbeschaffung neue Wege



VON PETER STAMM

«Der Zweck heiligt die Mittel», sagte schon Paulus. Unter diesem Motto haben letzte Woche zehn schweizerische Umweltorganisationen und Hilfswerke eine neue Lotterie vorgestellt. «Jeder Kegelclub kriegt Geld aus dem Lotteriefonds», sagt Nationalrat Werner Vetterli, Pressesprecher der Trägerorganisation «Zehn Richtige», «da wollten auch wir mitmelken an der grossen Kuh Spielleidenschaft.» Bedenken hat er nicht: «Der Zweck heiligt die Mittel, sagte schon Willy Ritschard.» Anderer Meinung ist da allerdings die Interkantonale Landeslotterie (ILL). «Das wäre ein Präzedenzfall», sagt ILL-Sprecher Paul Müller, «zwar sagte schon Johann Wolfgang von Goethe, der Zweck heilige die Mittel. Aber unser Zweck soll unsere Mittel heiligen, nicht jene der anderen.» Nur Neid sieht Rolf Oberhänsli, Projektleiter der Lotterie «Zehn Richtige» und Regionalgruppenleiter von Greenpeace, in dieser Aussage: «Niemand kann das Sartre-Wort für sich beanspruchen. Der Zweck von Greenpeace beispielsweise ist der heiligste von allen, dennoch schrecken wir nicht davor zurück, mit Organisationen wie den Naturfreunden und der Helvetas zusammenzuarbeiten, deren Zwecke lange nicht so heilig sind wie unsere. Auch für uns gilt eben: Der Zweck heiligt die Mittel.» Wie dem auch sei. Wenn die Richter das Ja-Wort geben, soll noch im Januar nächsten Jahres die erste Runde von «Zehn Richtige» stattfinden. Gesetzeskonform sollen zehn Prozent der Lotterieeinsätze als Gewinne ausbezahlt werden. Allerdings nicht nur in Form von Geld, wie Werner Vetterli versichert: «Auch Haushaltgeräte, Autos, Blumensträusse und Ferienreisen können gewonnen werden.» Wie der SVP-Nationalrat strahlend zu Protokoll gibt, seien bereits erste Verträge mit Toyota (Walter Frey, SVP Zürich), Ford International sowie Fleurop Europa und Inter-Textil GmbH abgeschlossen worden: «Toyota hat uns 100 Luxus-Jeeps zur Verfügung gestellt, Ford schiesst 100 Scorpios in den Fonds ein, Fleurop einen Blumenstrauss und die Inter-Textil GmbH hat 100 Helly-Hansen-Faserpelzjacken zugesichert» – letzteres allerdings an die Bedingung geknüpft, dass Subaru ebenfalls mit von der Partie sei.

Kein Problem mit der Autoverlosung hat Greenpeace: «Wir gehen davon aus, dass jede der teilnehmenden Organisationen von zehn Prozent der Lotterieteilnehmer unterstützt wird. Da müsste es schon sehr dumm laufen, wenn ausgerechnet ein Greenpeace-Freund den Scorpio gewinnen würde.» Sollte dies dennoch der Fall sein, so Oberhänsli, bezahle er einen Atomtest weniger gerne mit einem Scorpio mehr: «Der Zweck heiligt die Mittel, sagte schon Heinrich Pestalozzi.» Gleicher Meinung ist Priester Marius Condrau, der die Stiftung Fastenopfer bei «Zehn Richtige» vertritt. «Der Zweck heiligt die Mittel, sagt unser Heilige Vater. Wenn ein Flug im Privatjet zehn Abtreibungen verhindern →